

Kunst muss nicht unbedingt ein exzessives, extrovertiertes, verbrennendes, Persönlichkeit verzehrendes Element beinhalten um qualitativ zu sein.

Sie kann auch moderat und ausgewogen sein, ohne Spitzen, Kapricen und Extreme. Die Werke Helmut Sailer spiegeln einen gehaltenen, genauen künstlerischen Charakter sowie die Geduld und den Humor eines gereiften Menschen. Seiner Ausbildung zum technischen Zeichner verdankt er zunächst eine gute Schulung im präzisen graphischen Arbeiten bevor er sich künstlerisch und kontinuierlich und ausdauernd weiterbildet, wobei seine Liebe dem Aquarell gilt. Ein schwieriges Medium, welches jedoch dem sorgsamem, sauberen und behutsamen Naturell des Künstlers entspricht und von ihm auch in der Tradition Rudolfs von Alt mit dünnem Pinsel eher zeichnerisch trocken, pointiert und minutiös vorwiegend in Veduten und Landschaften eingesetzt wird.

Helmut Sailer vermag auf diese Weise den Duft blumiger Landschaftsbouquets locker aufs Blatt zu setzen. Zierlich, manchmal bis zur Miniaturhaftigkeit, verströmen sie eine zärtlich-feminine Ästhetik. Schwebend, zentriert und ausgewogen fügen sich die Kompositionen in das Achsenkreuz des Raumes und werden in atmender Leichtigkeit getupft, wobei sich der Horizont dann stets im sanften Blaugewölk des Himmels aufzulösen pflegt. Eine heitere, friedliche Stimmungstemperatur zeichnet seine Landschaften aus.

Mitten in der Stadt entstehen dann genauso detailgenau und feingliedrig reizvolle Ansichten von Wien. Auch hier wird die Komposition zumeist mittig angelegt, wobei der vom Künstler ausgewählte Ausschnitt konzentriert und akzentuiert herausgezeichnet wird, währenddessen die Umgebung sanft atmosphärisch entschwindet und sich im Weiß des Blattes auflöst. Räumlichkeit und Perspektive geben Spannung und Dynamik.

In der Kostbarkeit ihrer Präzision sowie in der zarten blau-grauen Farbpalette liegen die Eleganz und grazile Noblesse der Arbeiten. Mit feinstem Pinsel, technisch sehr souverän und sicher, hauchdünn, manierlich und liebevoll zeichnet Helmut Sailer die historischen Plätze und Gebäude seiner Heimatstadt Wien.

Den Pinsel statt der Feder zu verwenden war eine technische Erschwernis, die sich der Künstler selbst auferlegt hat. Der Pinsel vermag geschmeidig dort über das Blatt zu tänzeln wo eine Feder kratzig haften würde, das Handgelenk kann beweglicher geführt werden, der Strich verändert schon auf den leisesten Druck seine Taille, das Auf- und Abschwellen der Linie geschieht daher locker und leicht. Derselbe dünne Pinsel ergibt hier flachgelegt auch die Binnenmalerei, die Schattierungen und Lavierungen.

(Dr. Waltraud Schwarzhappel, Kunsthistorikerin)